

# Die Entdeckung der Nachbarschaft

**Stadt Bern** Einmal pro Woche spazieren Manuela Steiger und Hedy Wyler gemeinsam durchs Quartier. Gefunden haben sie sich über ein Projekt der Stadt, das solidarische Nachbarschaften fördern will.

Lea Stuber

Nur die Post trennt ihre Wohnhäuser, doch bis vor zwei Monaten wusste die eine nicht von der anderen. Hedy Wyler, 90 Jahre alt, ist nicht mehr oft im Quartier unterwegs, hat mal da einen Termin beim Coiffeur und dort einen bei der Zahnärztin. Seit 64 Jahren wohnt sie im Steigerhübel, seit dem Tod ihres Mannes allein. Einmal im Monat reist ihre Schwester aus dem Emmental für einen Besuch in die Stadt. Über ihre Nachbarinnen sagt die ehemalige Telefonistin: «Ich bin immer meinen Weg gegangen, habe viel gearbeitet und zurückgezogen gelebt. Von den Nachbarn kenne ich niemanden gut.»

Manuela Steiger, 30 Jahre alt, arbeitet ausserhalb des Quartiers als Sozialpädagogin und wohnt seit 5 Jahren hier. Steiger sagt über ihre Nachbarn: «Ich verlasse das Haus morgens und komme erst abends wieder zurück. Wenn wir uns aber mal auf der Treppe über den Weg laufen, tauschen wir uns kurz aus.»

## Reparaturen und Nachhilfe

Jetzt sitzen die zwei Frauen in Hedy Wylers Wohnzimmer am Couchtisch und sprechen über das Autorennen vom Wochenende, die kaputte Glühbirne im Gang und die Post, die bald schliesst. «Den Honig hast du mir beim letzten Mal nicht mitgebracht, oder?» – «Ui, den habe ich vergessen einzukaufen.» Steiger und Wyler haben sich über das Projekt «Nachbarschaft Bern» kennen gelernt (siehe Kasten). Wyler suchte eine Person für Spaziergänge und Einkäufe, Steiger wollte sich freiwillig engagieren. Das Projekt verbindet Nachbarinnen jeden Alters auch für Gartenarbeiten oder Reparaturen, Nachhilfe oder Kinderbetreuung. Wyler und Steiger sind eines von aktuell 72 Tandems. Laut Projektleiterin Simone Stirnimann beenden die meisten die Treffen nach einem Jahr: «Gerade, wenn die Freiwilligen jung sind und sich ihre Lebensschnell verändern.»



Bei jedem Spaziergang ein paar Schritte mehr ohne Manuela Steiger links und Gehstock rechts: Das ist Hedy Wylers Ziel. Foto: Nicole Philipp

Seit sie vor drei Jahren stürzte und ihren Arm verletzte, ist Hedy Wyler unsicher auf den Beinen, vor allem draussen auf der Strasse. An einem der monatlichen Mittagstische machte sie die Kirchgemeinde auf das Angebot der Stadt aufmerksam.

## 15 Minuten entfernt

Als sich Manuela Steiger zu alt fühlte für das Leiten von Jugendlagern, sah sie sich nach einer Alternative um. «Weil wir so nahe voneinander wohnen, können wir uns häufig sehen, ohne dass es zu viel Zeit braucht. Das gefällt mir.» Normalerweise wohnt ein Tandem höchstens 15 Gehminuten voneinander entfernt, und der wöchentliche Aufwand hält sich unter drei Stunden.

Wenn sich Steiger und Wyler treffen, spazieren sie zur Post, damit Wyler die Einzahlungen machen kann, und vielleicht noch zum Denner. «Wenn ich denn so weit laufen mag», sagt Wyler. Sonst macht Steiger die Einkäufe allein. Wylers Ziel: Jedes Mal ein paar Schritte mehr allein laufen. «Das merke ich immer. Sie hat einen starken Willen», sagt Steiger. Langsam dringt die Mittagshitze durch die Balkontür ins Wohnzimmer. Steiger muss los, zur Arbeit. Sie verabreden sich für nächsten Mittwoch. «Du musst sagen, wenn ich dich zu viel beanspruche», sagt Wyler. «Und denkst du an den Honig?» – «Klar», ruft Steiger, bevor sie ins Treppenhaus verschwindet.

## Das Projekt «Nachbarschaft Bern»

Am Anfang stand die Idee, dass ältere Menschen in der Stadt Bern möglichst lange selbstständig in der eigenen Wohnung leben und sich im Quartier bewegen können sollen. Dafür startete die Stadt vor fünf Jahren das Projekt Socius, von dem «Nachbarschaft Bern» Teil ist. Das Projekt begann 2016 im Mattenhof und Weissenbühl, vergangenen Sommer kamen die Altstadt und die Matte hinzu. Seit gestern läuft «Nachbarschaft Bern» auch im Breitenrain und in der Lorraine. Eine der Herausforderungen besteht darin, die älteren Menschen überhaupt zu erreichen, wie Projektleiterin Simone Stirnimann

vom Kompetenzzentrum Alter der Stadt sagt: «Ältere Leute trauen sich oft nicht, um Unterstützung zu fragen.» Darum sei die Zusammenarbeit mit Kirchgemeinden, Quartierleuten und der Spitex wertvoll, die sie darauf aufmerksam machen. Ab nächstem Jahr übernimmt die Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit die Federführung von der Stadt, sie wird einen Leistungsvertrag mit ihr vereinbaren. Ziel sei es, dass «Nachbarschaft Bern» bis Ende 2020 in jedem Stadtteil präsent ist, kündigten die Verantwortlichen gestern bei einem Rück- und Ausblick auf das Projekt Socius an. (lea)

## Auto mit leblosem Mann aus dem Thunersee geborgen



Ein Kran hievt das Autowrack aus dem See. Foto: Nik Sarbach

**Oberhofen** Gestern Vormittag holten Polizei und Feuerwehr das Auto aus dem Thunersee, welches am Montagmorgen darin versunken war. Im stark beschädigten Fahrzeug befand sich ein lebloser Mann, wie die Polizei be-

stätigte. Im Einsatz standen nebst der Staatsanwaltschaft daher auch Mitarbeitende des rechtsmedizinischen Instituts. Beim Verstorbenen handelt es sich um einen 56-jährigen Mann aus dem Kanton Bern. (ns)

## Keine Skyline für das Dorf

**Biglen** Die Stimmberechtigten verwarfen gestern die Idee einer Wohnzone auf dem Dättlig-Areal. Nach heftigen Diskussionen.

Sie hätte eine Art Skyline für das Dorf werden sollen: die neue Wohnsiedlung auf dem Dättlig-Areal. Aber nach wochenlangen Kontroversen haben die Biglener Stimmberechtigten das Vorhaben an ihrer gestrigen Gemeindeversammlung verworfen. Mit 153 Nein- zu 130 Ja-Stimmen fiel das Resultat denkbar knapp aus. Die alte Dorfturnhalle in Biglen drohte am Dienstagabend aus allen Nähten zu platzen. Die Leute schleppten Langbänke aus dem Geräteraum, als die Stühle der Halle restlos besetzt waren. Als Gemeindepräsident Peter Habegger (FDP) das Wort ergriff, sassan ihm knapp 300 Stimmberechtigte gegenüber. «Normalerweise sind es 20», sagte er. Sie alle waren gekommen, um über eine Anpassung der bau-

rechtlichen Grundordnung für das Dättlig-Areal abzustimmen. Über die Grundlage für das neue Wohnquartier, direkt beim Bahnhof. Heute stehen dort Lagerhallen und Garagen. Weil diese bald leer stehen, wollten die Eigentümer gemeinsam mit einem Bauunternehmen auf dem Areal bis zu 80 Wohnungen errichten. Es ging um ein klassisches Verdichtungsvorhaben – und damit um die Frage: Soll Biglen wachsen?

## Epischer Schlagabtausch

Um die Frage war im Vorfeld eine heftige Debatte im Dorf entbrannt. An der gestrigen Versammlung wurde sie knapp mit «Nein» beantwortet. Viele ergriffen das Wort. Sie sprachen über ihr Dorf, ihre Zukunft. Die Befürworter sagten: Es sei unmöglich,

das Areal weiter gewerblich zu nutzen. Sie warnten vor einer Industriebrache auf dem Dättlig und den unkontrollierbaren Folgen eines Nein. «Es gibt keinen Plan B.» Die Gegner stürten sich an der «städtischen Überbauung», am «Klotz» und daran, dass das alles viel zu gross sei. «Schaut euch die Pläne doch an. Hat das etwas mit einem Dorf zu tun?» Sie mahnten vor Infrastrukturkosten, Verkehr und Steuererhöhungen.

«Biglen wird nicht stillstehen, mit oder ohne Dättlig», hatte Gemeindepräsident Habegger während der Versammlung gesagt. Am Ende stand er vor all den Menschen, die wie er geschwitzt hatten. In welche Richtung Biglen geht, konnte gerade niemand sagen. (cef)

## Ostwärts

### Kleine Welt

«Die Welt ist ein Dorf», pflegen die Russen zu sagen. Stimmt. Da radeln wir Tausende von Kilometern, um in Omsk den Sohn eines Bekannten von Dres Balmer zu treffen. Der junge Mann betreibt einen Veloladen mit Werkstatt in nächster Nähe unseres Hotels. Wir brachten unsere Fahrräder dorthin und kamen mit dem grossen, asiatisch aussehenden Mann ins Gespräch. Eldar spricht sehr gut Englisch, erzählt, er kenne die Schweiz gut, weil sein Vater im Tessin lebe. Er zeigt ein Bild auf seinem Handy, und Balmer stellt überrascht fest: Das ist sein Bekannter Tauf Khamitov, ein ehemaliger russischer Langläufer, der vor einigen Jahren mit seinem Team in die Schweiz kam, sich dort verliebte, heiratete und blieb.

Während Eldars Mechaniker an unseren Rädern arbeiten, unterhalten wir uns mit ihm, versuchen herauszukriegen, ob die Nebenstrassen, auf denen wir von Omsk nach Nowosibirsk fahren wollen, überhaupt geeignet sind. Er kann uns das nicht so genau sagen. Um dem mörderischen Verkehr auf der Magistrale 51 auszuweichen, werden wir trotzdem den Umweg über die kleinen Dörfer wagen. Das bedeutet eine Etappe von fast 1000 Kilometern statt 722.

Weil wir nicht wissen, ob wir unterwegs Verpflegungsmöglichkeiten haben werden, müssen wir für die Fahrt ins Unbekannte ein paar Liter Wasser und genug Essen mitnehmen. Ich gebe zu, vor dieser Fahrt ist mir etwas mulmig zumute. Aber die Ungewissheit verleiht mir auch Antrieb. Ich freue mich, Sibirien weiter zu entdecken.

Unser Vorhaben löst oft Bewunderung aus, auch Unverständnis und manchmal Neid. Die Reaktionen reichen von «Toll, dass ihr das wagt!» über «Wie schafft ihr das bloss?» bis «zum Baikalsee? Das möchte ich auch». Nun ja. Wir sind noch nicht dort, aber wir versuchen es. Begegnungen wir jene mit Eldar ermutigen uns. Auch die Tatsache, dass unsere Velos in seinem Geschäft teilweise erneuert wurden: neue Kette, neue Kassette, Schrauben nachgezogen, alles geputzt und geölt. Nach zwei Ruhetagen kommen wieder unsere Muskeln zum Einsatz dabei, in eine unbekannte Welt zu fahren, die eigentlich ein Dorf ist.

Laura Fehlmann (64) arbeitet bis Februar auf der BZ-Regionalredaktion. Nun radelt die pensionierte Journalistin in Begleitung von Rudolf Burger und Dres Balmer von Kiew bis an den Baikalsee. In der Kolumne «Ostwärts» berichtet sie über ihre Erlebnisse auf den rund 6150 Kilometern.

